

# „Ein felsenfester Antidemokrat“

Dr. Jens Binner wertet die Umbenennung von Orten, die an Paul von Hindenburg erinnern, als Ausdruck von Fortschritt

**Soltau.** Das Hindenburgstadion in Soltau wird saniert und könnte in diesem Zuge auch einen neuen Namen erhalten. Im Stadtrat zeichnet sich eine breite Mehrheit für die Umbenennung ab, und auch der MTV Soltau, der die Sportstätte in städtischer Trägerschaft vielfach für seine Vereinsaktivitäten nutzt, erhebt keinen Einspruch (BZ vom 25. Oktober: „Neuer Stadionname: Später Abschied von Hindenburg“).

Ob es bei der großen Einigkeit bleiben wird? Als der Soltauer Stadtrat 2008 die Umbenennung der Carl-Peters-Straße (heute „Zum Ahlfener Platt“) beschloss, hatte das ein juristisches Nachspiel durch zwei Instanzen. Anwohner hatten vergeblich gegen die Umbenennung der Straße geklagt. Carl Peters (1856-1918) war Reichskommissar in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika und ausgeprägt rassistisch gesinnt. Nach ihm waren viele Straßen und Plätze in ganz Deutschland benannt, die meisten davon wurden inzwischen aber umbenannt.

Den Namen Paul von Hindenburg (1847-1934) findet man dagegen noch häufig im öffentlichen Raum. Soll das so bleiben, obwohl die Geschichtsforschung den „Helden von Tannenberg“ und späteren Reichspräsidenten der Weimarer Republik heute viel kritischer bewertet als noch vor einigen Jahrzehnten? Klar ist: Umbenennungen sind selten gänzlich unstrittig, historisch bedeutsame Menschen bei genauerem Betrachten oft eher ambivalente Figuren als Helden.

Dr. Jens Binner ist als Direktor des in der städtischen Erinnerungskultur angesiedelten Zeit-Zentrums Zivilcourage in Hannover bestens mit den dortigen Debatten um die Umbenennung der Hindenburgstraße und anderer Straßen und Plätze vertraut. Vor seiner Berufung zum Zentrumsdirektor im vergangenen Jahr war der Historiker wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftungen Gedenkstätten Buchenwald, Mittelbau-Dora und Lager Sandbostel, seit 2015 zudem persönlicher Referent des Geschäftsführers der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten sowie Leiter der dortigen Abteilung für Kommunikation und Veranstaltungen. Die BZ sprach mit ihm über die Beurteilung Hindenburgs, die Funktion von Benennungen, Anwohnerproteste gegen neue Straßennamen und geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt.

**Im öffentlichen Raum begegnet einem Paul von Hindenburg häufig, immer noch sollen mehr als 300 Straßen und Plätze in Deutschland den Namen des 1934 verstorbenen Generals und Politikers tragen. Womit haben wir es hier zu tun? Ist das deutsche Erinnerungskultur oder ein Überbleibsel des Hindenburg-Mythos' vergangener Tage?**  
Dr. Jens Binner: In der Erinnerungskultur spielt Hindenburg keine prominente Rolle. Die ganzen Benennungen beruhen einzig darauf, dass er der Reichspräsident war. Bei anderen histori-



Am „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 demonstrieren der neue Reichskanzler Adolf Hitler und Reichspräsident Paul von Hindenburg ihre Verbundenheit, Sozialdemokraten und Kommunisten mussten dem pompösen Staatsakt bereits fernbleiben. Die Inszenierung erinnert an Empfänge aus dem untergegangenen Deutschen Kaiserreich, bei denen neu gewählte Abgeordnete nach einer Reichstagswahl dem absolutistischen Herrscher ihre Aufwartung machten. Knapp drei Monate später, am 18. Juni 1933, wurde in Soltau der „Hindenburg-Sportplatz“ geweiht, Keimzelle des heutigen Hindenburgstadions.

schen Figuren ist es so, dass sie noch für etwas anderes als ihr Amt oder ihre Funktion gewürdigt werden, etwa als Vorkämpfer der Demokratie oder für herausragende persönliche Leistungen. Bei Hindenburg ist das anders. Der Hindenburg-Mythos und die Verehrung, die er einmal genoss, existieren schon seit Jahrzehnten gar nicht mehr. Mir ist nicht bekannt, dass es noch irgendwo organisierte Veranstaltungen zu seinen Ehren gibt. Das ist eine Sache der Vergangenheit.

**Wenn Hindenburg heute noch die Gemüter erregt, dann wie in Hannover im Zuge von Umbenennungsdebatten. Warum finden diese nach so langer Zeit statt? Wo ist die Relevanz? An den Namen im Stadtbild hat man sich gewöhnt. Anwohner sehen oft nicht ein, warum sich ihre Wohnschrift plötzlich verändern sollte.**

Der demokratische Staat und die Politik reagieren hier auf einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Forschung. Früher hat man Hindenburg weitgehend für unverdächtig gehalten und war der Meinung, man könne ruhig etwas nach ihm benennen, immerhin war er ja der Reichspräsident einer Demokratie. Seine Rolle in der Übergangphase zur Hitler-Diktatur verbotene man darunter, dass Hindenburg 1933 schon sehr alt gewesen und von Leuten aus seinem Umfeld instrumentalisiert worden sei. Die detaillierte historische Forschung der vergangenen Jahrzehnte hat gezeigt, dass dieses Bild komplett falsch gewesen ist. Hindenburg war von Beginn der Weimarer Republik an ihr aktiver Bekämpfer. Er gehörte zu jenen, die 1919 ganz massiv die Dolchstoßlegende verbreiteten, mit der vor allem Sozialdemokraten und Juden wahrheitswidrig für die Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg verantwortlich gemacht werden sollten. Gegen Hitler als Person hatte Hindenburg zunächst Vorbehalte, trat bei der Reichspräsidentenwahl 1932 erfolgreich gegen ihn an. Bei der Machtübertragung auf die Nationalsozialisten ein Jahr

später war er dann aber die treibende Kraft. Denn Hindenburg wollte ein anderes politisches System. Er war durchgängig durch alle Jahre ein Gegner des Parlamentarismus, seine Grundeinstellung war felsenfest antidemokratisch. Das wird in der Forschung inzwischen nicht mehr angezweifelt. Das gewandelte Bild führte über Hindenburg hinaus dazu, dass in zahlreichen größeren Städten Straßennamen mit Bezügen zur NS-Zeit kritisch untersucht wurden. In vielen Fällen, die zuvor als unverdächtig galten, zeigte sich, dass es eben doch stärkere Verstrickungen als angenommen gab.



**„Man darf Hindenburg nicht spurlos ausradieren“**

Dr. Jens Binner  
Historiker

**Viele Figuren bleiben aber ambivalent. Reichspräsident Hindenburg wurde zeitweise auch von der SPD gestützt ...**

... ja, gegen Hitler. Wichtiger ist aber, dass Hindenburg schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten die undemokratischen Präsidentschaften unterstützte. Dass Leute aus der SPD ihn stützten, hielt Hindenburg nicht davon ab, die Sozialdemokratie zu verachten.

**Wie sollte die Erinnerungskultur mit Hindenburg umgehen? Er bleibt ja wichtig für das Verständnis der jüngeren deutschen Geschichte.**

Absolut. Gerade an Hindenburg in seiner Ambivalenz und mit den Einstellungsveränderungen zwi-

schen Ersten Weltkrieg und Nationalsozialismus, die es bei ihm durchaus gab, lässt sich viel festmachen. Für die Vermittlungsarbeit ist er eine interessante Figur. An ihm lässt sich etwa aufzeigen, wie die extreme Rechte im demokratischen Staat agiert. Aber Benennungen von Straßen oder Orten sind erinnerungskulturell ein ganz schwieriges Feld. Dort findet keine Bildungsarbeit statt. Wo begehen uns denn Straßennamen? Auf dem Navi, als Anschrift einer Firma oder Privatperson. Wir nehmen das so gut wie immer nur beiläufig wahr. Straßennamen sichern in unser Unterbewusstsein ein und festigen dort das Bild, dass dieser Hindenburg eine ehrenvolle Person ist – warum sollten sonst Straßennamen nach ihm benannt sein? Dafür müssen wir nicht einmal wissen, ob er der Reichspräsident oder ein Maler gewesen ist. Benennungen sind nicht dazu geeignet, sich kritisch mit historischen Figuren auseinanderzusetzen.

**Bei einem Sportstadion, das das größte in Soltau ist, dürfte der von Ihnen beschriebene Effekt noch stärker sein als bei einer profanen Straße. Wenn die Stadt so einen Ort nach Hindenburg benennt, muss das ein herausragender Mann gewesen sein ...**  
Genau. Dann begegnet uns dieser Name im Sportteil der Zeitung, ohne Erläuterung. Wir nehmen ihn unbewusst wahr, denken nicht über ihn nach. Auch eine Erklärungsstafel am Stadion würde daran nichts ändern.

**Manche warnen vor dem Verschwinden der Geschichte aus dem öffentlichen Raum. Wie sehen Sie das als Historiker?**  
Wenn man der Forschung folgt und Hindenburg als maßgebliche Figur bei der Zerstörung der ersten deutschen Demokratie wahrnimmt, ist es richtig, dass er aus dem Straßenbild verschwindet. Zwar sollte über ihn aufgefächert werden, aber in anderen Formaten als durch Benennungen. In Museen, an Gedenkortorten oder auch digital. Es geht um einen Wahrnehmungsunterschied, der

vielleicht am besten im Vergleich zwischen Straßen und Denkmälern deutlich wird. Bei einem Denkmal ist eine Kontextualisierung vor Ort sinnvoller als bei einem Straßenschild. Weil sich Menschen einem Denkmal in dem Bewusstsein nähern, dass dort an irgendetwas erinnert werden soll. Informationen, die sich an diesem Ort befinden, werden bewusst aufgenommen.

**Die Umbenennung der Hindenburgstraße in Hannover ist ein Fall für das Oberverwaltungsgericht (OVG), in Berlin tobt ein Rechtsstreit über die Mohrenstraße ...**

Bei der Hindenburgstraße geht es um die juristische Frage, ob der Bezirksrat das Recht hatte, sie umzubenennen. Die historische Bewertung Hindenburgs spielt dabei keine Rolle. Das Verwaltungsgericht Hannover hat die Klage gegen die Umbenennung abgewiesen, daraufhin haben die Kläger Berufung beim OVG eingeleitet.

**Sind harte Konflikte mit Anwohnern unvermeidbar oder das Resultat ungenügender Kommunikation politischer Entscheidungen?**  
Die Bevölkerung wurde in Hannover breit mitgenommen. Die Empfehlung zur Umbenennung der Hindenburgstraße stand am Ende eines mehrjährigen, öffentlich begleiteten Projekts. Dabei wurden alle Persönlichkeiten untersucht, die in der NS-Zeit aktiv gewirkt haben und nach denen in der Stadt Straßen oder Plätze benannt sind. Speziell bei der Hindenburgstraße gibt es große Widerstände und ein harter Kern von Gegnern einer Umbenennung hat sich dazu entschlossen, vor Gericht zu ziehen. Das ist aber ein Einzelfall, der auch mit der besonderen Struktur der Anwohnerschaft zu tun hat. In der Hindenburgstraße haben viele Anwohnerkanzleien ihren Sitz. Die haben ein wirtschaftliches Interesse, dass die Straße nicht umbenannt wird und wissen natürlich auch, wie man juristisch dagegen angehen kann. Insgesamt sind Diskussionsprozesse, die bei Umbe-

nennungen entstehen, sehr zu begrüßen. Sie regen viele Menschen dazu an, wacher durch ihre Stadt zu laufen und sich eher mal zu fragen, was für ein Mensch sich hinter einer Benennung verbirgt. Die öffentlichen Debatten haben viele positive Effekte, die leider nicht so durchdringen, weil schrille Töne eher kleinerer Gruppen stärker wahrgenommen werden.

**Die Diskussionen haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Ist das Ausdruck erhöhter historischer Sensibilität oder verlieren wir die Fähigkeit, Ambivalenz auszuhalten? Manche waren schon vor Überreibungen und moderner Bilderstürmerei.**

Bislang habe ich nicht den Eindruck, dass übertrieben wird. Die meisten Fälle von Umbenennungen sind relativ eindeutig. Das ist keine Bilderstürmerei, sondern dahinter steht die Erkenntnis, dass man mit Benennungen keine vernünftige Bildungs- und Vermittlungsarbeit leisten kann. Oft werden Erläuterungs- oder Legendschilder als Möglichkeit ins Feld geführt. Das kann ein probates Mittel sein, spricht aber nicht gegen eine Umbenennung. Dann steht da zum Beispiel, „diese Straße war bis 2022 nach Hindenburg benannt“, und es wird erklärt, warum sie heute anders heißt. Ich bewerte Umbenennungen sehr positiv, als selbstbewusste Reaktion eines demokratischen Gemeinwesens auf wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Bezogen auf den Nationalsozialismus besteht dieser Erkenntnisfortschritt im Kern darin, dass nicht eine kleine Clique um Hitler für dessen Verbrechen verantwortlich gewesen ist, sondern weite Teile der Gesellschaft. Heute diskutiert man zum Beispiel Benennungen nach Industriellen und anderen hochgestellten Persönlichkeiten aus der Zeit, die man nicht auf dem ersten Blick mit der NS-Bewegung in Verbindung bringen würde, bei denen bei genauerem Hinschauen aber erkennbar ist, dass sie an entscheidenden Stellen mitgemacht haben. Sie hätten anders handeln können. Haben sie nicht, aus unterschiedlichen Motiven. Häufig aus einer starken ideologischen Übereinstimmung heraus. Der Nationalsozialismus war ein Gesellschaftsverbrechen, kein Regimeverbrechen. Diese Erkenntnis kann man nicht oft genug wiederholen. Denn das populäre Bild von der kleinen Clique, die allein verantwortlich gewesen ist, wird aufgrund seiner eminent entlastenden Wirkung immer noch stark am Leben gehalten.

**Rechnen Sie damit, dass der Name Hindenburg nach und nach immer mehr aus dem Straßenbild verschwinden wird? Noch sind immerhin auch prestigeträchtige Strecken wie der Hindenburgdamm, der die Insel Sylt mit dem Festland verbindet, nach dem einstigen Reichspräsidenten benannt.**

Ich hoffe, dass an allen Stellen über Umbenennungen diskutiert wird. Aber gleichzeitig auch darüber, wie und wo wir uns in Zukunft mit der Person Hindenburg beschäftigen wollen. In Hannover steht noch die Hindenburg-Villa. So einen Ort als Bildungsort auszugestalten wäre ein probates Mittel. Man darf Hindenburg nicht spurlos ausradieren. Wir brauchen Orte, an denen man ihm bewusst und kritisch begegnen kann.

Interview: André Ricci